

Mord in Heiligen Hallen

19. Okt. 2014

„Nach dem Dunkel auf dem Gang blendete mich der Abendsonnenschein, der in den Raum einfiel; ich kniff die Augen zusammen, ging wenige Schritte ins Zimmer hinein und blieb dann wie angewurzelt stehen. Im ersten Augenblick konnte ich die Bedeutung dessen, was sich meinen Augen bot, nicht erfassen. Oberst Protheroe lag in einer grauenhaft unnatürlichen Haltung über meinen Schreibtisch hingestreckt. Neben seinem Kopfe breitete sich auf der Tischplatte eine dunkle Flüssigkeit aus, die langsam auf den Boden tropfte, ein grausig eintöniges, leises Geräusch. Ich riss mich zusammen und ging zu ihm hinüber. Seine Haut fühlte sich kalt an. Die Hand, die ich hochhob, fiel leblos herunter. Der Mann war tot – durch den Kopf geschossen.“ (1)

Der Ort, an dem dieser grausige Fund gemacht wird, ist das Amtszimmer eines Pfarrers. So will es die Autorin des Kriminalromans „Mord im Pfarrhaus“, Agatha Christie (1890-1976). Sie legt die Schilderung des Toten wie die des ganzen Falles in den Mund des Pfarrers selbst.

Mord in Heiligen Hallen – es ist faszinierend, aber auch befremdlich wirkt es auf den Leser, wenn ausgerechnet im Bannkreis eines Pfarrers oder einer Kirche ein Kriminalfall geschieht. Es liest sich wie die Entweihung heiliger Stätten. Die unbewusste Annahme spielt dabei sicherlich eine Rolle, dass es einen Zufluchtsort geben müsse, den das Böse nicht erreichen kann, einen Schutzraum, in dem man vor dem Zugriff des Bösen sicher ist. Welcher Raum wäre wohl unverdächtiger als der, in dem ein frommer Gottesmann seine erbaulichen Predigten für den Sonntagmorgengottesdienst konzipiert? Besonders heikel wird die Situation dann, wenn der Pfarrer selbst ins Visier der Ermittler gerät, weil auch er ein Motiv gehabt hätte, das Mordopfer vor der Zeit vor seinem himmlischen Richter erscheinen zu lassen. Der Tote auf dem Schreibtisch des Pfarrers ist im Roman „Mord im Pfarrhaus“ ein verhasstes Ekel und macht neben vielen anderen auch dem Pfarrer das Leben schwer. Obwohl dieser selbst niemals einen Mord begehen würde, fühlt er doch eine gewisse Erleichterung, dass der Oberst Protheroe ihm nicht mehr in die Quere kommen kann; ja, er muss sich eingestehen, dass er selbst unter anderen, ungünstigeren Umständen auch der Mörder hätte sein können – wie übrigens auch seine nicht weniger fromme Ehegattin. Das Amt schützt seine Träger nicht davor, Menschen zu sein, in jeder Bedeutung des Wortes.

Die heilige Schrift steckt von der ersten bis zur letzten Seite voll mit kriminellen Handlungen. Die Geschichte des Menschen, so wie die Bibel sie darstellt, fängt mit kriminellen Akten an. Ein Diebstahl am Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen bringt den Menschen um das Paradies; und er muss fernerhin für sein Auskommen hart arbeiten. In der Steppe, die von nun an der Boden für Leben und Arbeit des Menschen sein wird, sieht es noch viel schlimmer aus. Das erste Bruderpaar wird geboren; und kaum erwachsen erschlägt der ältere Bruder, Kain, den jüngeren, Abel, und das aus Neid und Missgunst. Von nun an kann man die Bibel als eine Aneinanderreihung krimineller Akte und ihrer Sühnung lesen. Mose erschlägt einen Ägypter.

Der König David schickt den Ehemann der von ihm begehrten Bathseba an die Front in der Absicht, ihn damit dem sicheren Tod auszuliefern. Und so geht es weiter, bis ins Neue Testament hinein. Die Kreuzigung Jesu zum Beispiel ist ein skandalöser Justizmord.

Der christliche Glaube hat es eben nicht mit einem Wunschbild zu tun, sondern mit dem Menschen, wie er lebt und leidet. Der Mensch hat viele gute Eigenschaften, ist aber auch zum Bösen fähig und gibt ihm nur allzu oft Raum im Leben. Und wo er das nicht tut, mangelt es oft nur an Gelegenheit oder Mut. Die Bibel redet überaus wirklichkeitsnah vom Menschen. Darin ähnelt sie dem Kriminalroman. Der Unterschied: die Bibel belastet den Leser mit der Einsicht: das bist du, da wird deine Sache verhandelt. Der Kriminalroman entlastet das Gefühlsleben seines Lesers, indem er ihn seufzen lässt: Guck mal, der ist auch nicht besser als ich.

Seine Schärfe bezieht der klassische englische Kriminalroman unter anderem aus der Tatsache, dass in merry old England der Mord noch bis 1964 durch das Todesurteil gesühnt wurde. Es geht also bei der Ermittlung des Täters oder der Täterin um Sein oder Nichtsein, um Leben und Tod. Eine falsche Anklage, ein Justizirrtum, und ein weiteres unschuldig Menschenleben wird dem Tode überantwortet. Andererseits aber atmet der Leser befreit auf, wenn der Täter dingfest gemacht wurde. Das Gerechtigkeitsempfinden des Lesers wird befriedigt, wenn Miss Marple, die Dame mit den Argusaugen, endlich den wahren Täter oder die wahre Täterin erkennt. Ich werde das Vergnügen, diesen Roman zu lesen, nicht durch die Preisgabe der Täterin oder des Täters schmälern. Jeder Leser mag am eigenen Leibe die Erleichterung verspüren, wenn er nach den Ausführungen der alten Dame erkennt: Ach, so war das! Das ist ein wesentliches Vergnügen, das man beim Lesen der guten alten Detektiv-Story empfindet: Der Mord ist ein lösbares Rätsel; und die Auflösung ist rational nachvollziehbar. So kommt alles wieder an seinen richtigen Ort: Der Mörder wird bestraft und das Opfer beerdigt; und die Menschen drum herum können beruhigt weiterleben. Nach der Lösung des Falles ist die Welt wieder in Ordnung. Miss Marple hat dabei eine geradezu biblische Rolle, die des Anklägers, dem nichts verborgen bleibt und der alles ans Tageslicht zerrt, was lieber im Dunkel bleiben möchte. Sie ist der Unruheherd des Romans, sozusagen das schlechte Gewissen des Täters oder der Täterin und damit auch des Lesers.

Eine andere, sehr sichtbare und öffentliche heilige Stätte hat sich Dorothy Sayers (1893-1957) für ihren Roman „Der Glocken Schlag“, im Original „The nine Tailors“ ausgesucht. Der Ort des grausigen Geschehens ist der Glockenturm einer Kirche. Die Autorin verquickt auf köstlich verwirrende Weise zwei Handlungsstränge miteinander. Es geht um den Diebstahl eines Smaragdhalsbandes und natürlich um einen Mord. Der Detektiv ist, wie in den meisten ihrer Kriminalromane, Lord Peter Wimsey. Er ist eine sympathische Kunstfigur, einfach perfekt in seinen Fähigkeiten und seinem Auftreten. Die Aufklärung von Kriminalfällen betreibt er als Laie; die Übeltäter dem Galgen zuzuführen ist praktisch eines seiner Hobbys.

Der Roman „Der Glocken Schlag“ enthält das unschätzbare Verdienst, den Leser mit dem englischen Brauch des Wechselläutens bekannt zu machen. Es handelt sich darum, die Glocken, die in einem Kirchturm hängen, nacheinander in mehreren Durchgängen zu läuten, und zwar so, dass in jedem Durchgang alle Glocken einmal geläutet werden, aber jeweils in einer anderen Reihenfolge. Schon bei einer relativ geringen Anzahl von

Glocken kann das Stunden dauern, bis jede mögliche Reihenfolge erklingen ist. Jede Glocke braucht dabei einen Glöckner, und der muss genau wissen, wann seine Glocke an der Reihe ist. Das muss man lange vorher üben. Zur Übung kann die Gruppe der Glöckner erstmal allerdings auch die entsprechende Anzahl von Handglocken nehmen. Wenn freilich Lord Peter Wimsey für einen erkrankten Glöckner einspringen muss, wie in dem Roman beschrieben, kennt er sich natürlich auch in dieser Kunst bestens aus und kann zur Genugtuung des Pfarrers den Erkrankten mühelos und vollwertig ersetzen. Einen akustischen Eindruck des Wechselläutens vermittelt die Crew von St. Mary Ratcliffe. Elf Glöckner sind damit beschäftigt, diese seltsam faszinierende Glockenmusik zu produzieren.

Die Verwirrung beginnt anlässlich einer Beerdigung. In dem Grab, das für den Verstorbenen ausgehoben wird, müsste dessen frühere Frau liegen. Vielleicht tut sie das auch; aber die Totengräber finden über ihrem Sarg eine fremde männliche Leiche, offenbar durch Leichenschändung unkenntlich gemacht. Das Rätselraten ist natürlich groß: Wer ist das, wie starb er und wer ist schuld daran? Lord Peter Wimsey, der sich durch seine Fähigkeiten in der Kunst des Wechselläutens bereits ausgezeichnet eingeführt hat, wird um Hilfe gebeten. Im Lauf seiner Untersuchungen stellt er fest, dass das gestohlene Smaragdhalsband die Ursache der Verwirrungen ist. Der Detektiv erkennt außerdem, dass es in der Kirche versteckt sein müsse, in deren Turm die besagten Glocken hängen; und er findet das Halsband dort auch. Aber wer die Leiche ist und wie sie ums Leben gekommen ist, bleibt noch lange ungeklärt. Am Ende löst sich das Rätsel fast wie von selbst auf. Täter und Opfer kannten einander und kamen einander in die Quere, weil sie beide dieses Smaragdhalsband haben wollten. Schließlich sind es die Glocken, die dem Detektiv aufzeigen, auf welch erschütternde Weise der Fremde gestorben ist.

Die Glocken erscheinen in diesem Roman mehr und mehr als eigenständige Persönlichkeiten. Es ist geradezu unheimlich, mit welcher Präzision sie auf das Geschehen ringsum reagieren. Es scheint, als habe das Motto zu Schillers Ballade „Das Lied von der Glocke“ Pate gestanden: *Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango* – die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich. Dieser Spruch bezieht sich auf die Aufgabe der Glocken, Geburt und Tod anzuzeigen und vor Gefahren zu warnen, zum Beispiel, wenn ein Unwetter droht. So strukturieren sie das Leben eines Gemeinwesens. Sie treiben in dem Roman außerdem noch die Handlung voran. Sie tragen entscheidend dazu bei, dass die Sinnhaftigkeit des Lebens gegenüber den chaotischen Kräften gewahrt bleibt. Der Pfarrer spricht dazu das Schlusswort:

„... dass die Glocken kein Böses in ihrer Nähe dulden. Vielleicht spricht Gott durch diese Mäuler aus sprachlosem Metall. Er ist ein gerechter Richter, streng und geduldig, und täglich wird Er aufs neue herausgefordert.“ (2)

Um eine Vielzahl Heiliger Hallen geht es in dem Roman „Vor dem Frost“ von Henning Mankell. Die heilige Halle, in der der erste, entscheidende und erschütternde Kriminalfall spielt, ist das Camp einer sich christlich nennenden Endzeitsekte. Mankell schildert in der Einleitung zu seinem Roman die Sekte „peoples temple“, die Kirche des Volkes, die es im vorigen Jahrhundert wirklich gab. Die Mitglieder dieser Sekte glaubten, das Ende der Welt stünde bevor, und sie wären die einzigen, die für eine kommende Welt gerettet würden. Das Dramatische daran war, dass alle, die die neue Welt erleben wollten, sich zuvor einem kollektiven Selbstmord unterziehen mussten. Dies geschah am 18. November 1978 in Jonestown in Guyana. Der Sektengrün-

der Jim Jones trieb 900 Mitglieder seiner Sekte in den Tod; darunter waren auch Kinder, die teilweise von ihren eigenen Eltern ermordet wurden. So verwandelte sich das Camp, das ursprünglich ein Ort des Segens sein sollte, in einen Ort des Grauens.

Der Roman schildert dann, wie einer der zum Selbstmord Verpflichteten mit dem Leben davonkommt. Doch anstatt die todbringende Ideologie für immer ad acta zu legen, bringt er sie nach Schweden. Er gründet dort selbst eine Sekte mit denselben Inhalten, wie er sie in seiner früheren Gemeinschaft kennengelernt hat. Er versucht mit Gewalt, die sittlich-moralischen Vorstellungen durchzusetzen, die er für zwingend hält. Vor allem Frauen, die abgetrieben haben, kommen ins Visier des Fanatikers. Er maßt sich an, über sie zu richten, und ermordet sie. Zur Begründung seiner schrecklichen Taten muss die Bibel herhalten, wahnhaft interpretiert und selbstherrlich umformuliert. Feindlich gesonnen ist er auch den Amtskirchen; für ihn sind sie Horte eines korrumpierten Christentums. Gott sei, so denkt der Wahnsinnige, auf ihn angewiesen, um zum Ziel zu kommen. Das gibt ihm vor sich selbst das Recht, heilige Hallen in Orte des Schreckens und des gewaltsamen Todes zu verwandeln. Er lässt zwei Kirchen in Brand setzen; in einer anderen wird eine Frau ermordet, die abgetrieben hat; am Ende soll es ein grandioses Show-Down mit elf gleichzeitig brennenden Kathedralen geben. Linda Wallander, Tochter des Kommissars und selbst auf dem Weg, Polizistin zu werden, trägt unter großem persönlichen Risiko dazu bei, dass dies weitgehend verhindert wird. Verstörend ist, dass der Haupttäter am Ende entkommt. So bleibt offen, ob und wie viele heilige Hallen er zukünftig mörderisch entweihen wird.

Der Roman „Vor dem Frost“ deutet gegen Ende die Geschehnisse am 11. September 2001 an. Die Zerstörung des World-Trade-Centers und des Pentagon in Arlington veranlassten Henning Mankell, die Logik des Fanatismus in einem Kriminalroman darzustellen. Er wählte bewusst eine christlich-fundamentalistische Sekte, um zu zeigen, dass mörderischer Fanatismus keineswegs nur im Islam möglich ist, sondern auch im Christentum sowie in jedweder anderen Religion. Keine ist vor solchen Abirrungen gefeit.

Innerhalb seines wahnhaften Weltbildes sind die Aussagen des Protagonisten von durchaus nachvollziehbarer Logik. Aber sie sind ins Groteske verzerrt, besonders, wenn er zu einem der Lieblingsthemen aller Sektierer kommt, dem Teufel. Der muss mit allen Mitteln bekämpft werden. Ein Menschenleben zählt da nicht viel. Der Kommissar Kurt Wallander fragt eine Theologin, die um fachlichen Rat gebeten wurde: „Warum macht ein Mensch so etwas?“ Sie antwortet:

„Die meisten, wie wahnsinnig sie auch waren, haben ihren Glauben gepredigt und ihre Sekten aus gutem Willen und ehrlicher Absicht heraus gegründet. Wenn sie böse Handlungen begangen haben, hat sich ihnen immer eine Möglichkeit eröffnet, diese vor Gott zu verteidigen, in der Regel durch Auslegung von Bibeltexten.“ (3)

Und am Ende fragt die angehende Polizistin Linda Wallander ihren Vater: „Warum haben sie das getan?“ Wallander dachte lange nach, bevor er antwortete.

„Weil sie an Gott glaubten und ihn liebten“ (, antwortete er.) „Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Liebe gegenseitig war.“ (4)

Alle drei Romane schildern, wie aus Heiligen Hallen Stätten des Mordes und des Wahnsinns werden. Agatha Christie und Dorothy Sayers hinterlassen eine Welt, die durch die Aufdeckung der Täter und ihre Bestrafung wieder ins Lot kommt. Anders Henning Mankell. Die Welt bleibt in einer Schiefelage, das Böse ist nur für dieses eine Mal besiegt, liegt aber schon für eine allzu nahe Zukunft auf der Lauer. Nicht einmal der christliche Glaube ist ein Garant dafür, dass Menschlichkeit und Ehrfurcht vor dem Leben sich durchsetzen. Das hält den Leser in Unruhe. Damit appelliert der Kriminalroman von Henning Mankell an die Menschlichkeit des Menschen und fordert dazu auf, ständig bereit zu sein, das Böse zu erkennen und es zu bekämpfen – nicht nur in den anderen, sondern im eigenen Kulturkreis, in der eigenen Gemeinschaft, in der eigenen Seele. Insofern ist auch sein Roman geprägt von einer Ethik, die ihre Wurzeln durchaus in Worten Jesu Christi hat, vor allen anderen in diesen:

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen?, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst“ (Matthäus 7, 3-5). (5)

Musik dieser Sendung:

Edward Elgar, Vesper Voluntaries opus 13, Michael Gassmann, Orgel der Liebfrauenkirche Günterstal.

Change Ringing from St Mary Redcliffe, Bristol, Saydisc Records.

Literaturangaben:

(1) Agatha Christie, The Murder at the Vicarage, UK Collins Crime Club London 1930; deutsch: Mord im Pfarrhaus, übersetzt von Melanie Steinmetz, Bern 1952, Seite 29, Zeilen 14-23.

(2) Dorothy L. Sayers, The Nine Tailors, Gollancz 1934, deutsch: Der Glocken Schlag, übersetzt von Otto Bayer, Tübingen 1978, rororo TB 1980, Seite 289, Zeilen 38-40.

(3) Henning Mankell, Innan frost, Stockholm 2002, deutsch: Vor dem Frost, übersetzt von Wolfgang Butt, Zsolnay, Wien, 2003, Seite 495, Zeile 5 und Zeilen 26-33.

(4) ebd., S. 523, Zeilen 17-19.

(5) Die Lutherbibel, Revision von 1984, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart 1985, Neues Testament, Seite 10, linke Spalte, Zeilen 1-10.

Redaktion: Pfarrer Reinhold Truß-Trautwein (reinhold.truss-trautwein@gep.de)

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:

<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/dradio/feiertag>

Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>